Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. November 1950 — 118. Jahrgang • Nr. 45

Inhaltsverzeichnis: Papstworte zur Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel — Assumpta est Maria — Missionsland Ost — Zu St. Martin — Schutz der heiligen Stätten — Albert der Große und die Aufnahme der Philosophie in den theologischen Lehrbetrieb — Totentafel — Rezension

Papstworte zur Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel

I.

Am Montag, dem 30. Oktober 1950, hielt Papst Pius XII. ein feierliches, halböffentliches Konsistorium, um dem Hl. Kollegium und dem Episkopate seine Absicht zu eröffnen, am Allerheiligentage, Mittwoch, dem 1. November 1950, zur Definierung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zu schreiten, sowie um die Teilnehmer um die Bestätigung ihrer Zustimmung zu ersuchen. Der Hl. Vater richtete an die erlauchte Versammlung nachfolgende Allokution Nostis profecto, worin er zuerst auf den Zweck des Konsistoriums zu sprechen kam: die bevorstehende Dogmatisierung. Alsdann schilderte er deren Vorgeschichte und ihre Ergebnisse. Daraus interessiert vor allem, daß vom Querschnitt der Lehrverkündigung ausgegangen wurde. Es galt die «testimonia, indicia atque vestigia» des neuen Dogmas in der Lehrverkündigung, in der Hl. Schrift, in der Liturgie, bei den Vätern und Theologen sowie in der Harmonie mit andern Offenbarungswahrheiten darzulegen. Die Konsistorialallokution geht vom moralisch einstimmigen Lehramte und dessen Unfehlbarkeit aus.

Die Allokution ist in ihrem lateinischen Original, welches nachfolgend in eigener Uebersetzung dargeboten wird, in Nr. 255 des «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, den 30./31. Oktober 1950, veröffentlicht. A. Sch.

Ehrwürdige Brüder!

Ihr wißt schon, aus welchem Grunde Wir euch heute zu diesem heiligen Konsistorium zusammenberufen haben: Es handelt sich um eine Sache, die Uns, die euch, die den ganzen katholischen Erdkreis ohne Zweifel mit größter Freude erfüllen wird. Am 1. November, am Feste Allerheiligen, wird nämlich die mit Edelsteinen geschmückte Stirne ihrer Königin und der erhabenen Gottesmutter in einem neuen Glanze erstrahlen, da Wir beabsichtigen, ihre leibliche Aufnahme in den Himmel unter dem Beistande und mit der Gnade Gottes feierlich zu verkünden und zu definieren.

Was seit alten Zeiten fromm von der Kirche geglaubt und verehrt wird, was im Verlaufe der Jahrhunderte durch die Arbeit der heiligen Väter, Kirchenlehrer und Gottesgelehrten täglich in helleres Licht gerückt worden ist, was schließlich aus jedem Teile des Erdkreises und von Personen jeglichen Standes durch fast unzählige Bittschreiben erbeten worden ist, das haben Wir kraft jener Autorität, welche der göttliche Erlöser dem Apostelfürsten und seinen Nachfolgern hinterlassen hat, im Sinn, vollgültig zu bekräftigen und zu entscheiden, das heißt die Mutter Gottes und Jungfrau Maria sei mit Leib und Seele zur himmlischen Glorie erhoben worden.

Bevor Wir jedoch diesen Entschluß faßten, haben Wir es als angezeigt erachtet, wie Ihr wißt, diese Angelegenheit überaus gelehrten Männern zur Untersuchung und zum Abwägen anzuvertrauen. Diese haben denn auch in unserem Auftrag alle Postulationen, welche in dieser Sache an den Apostolischen Stuhl eingelangt waren, sowohl in eine Ordnung zusammengefaßt, als auch aufs sorgfältigste geprüft, damit daraus um so reichhaltiger hervorgehe, was das heilige Lehramt, was die gesamte katholische Kirche über dieses Lehrstück als zu glauben erachteten. Sie haben ebenso auf Unseren Befehl hin in eifrigster Forschung die Zeugnisse, Anzeichen und Spuren des gemeinsamen Glaubens der Kirche in bezug auf die leibliche Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in den Himmel geprüft sowohl in der einträchtigen Verkündigung desselben heiligen Lehramtes, als auch in den heiligen Schriften und im uralten Kulte der Kirche, sowie endlich in den Dokumenten der Väter und der Theologen und im Zusammenhange mit den übrigen geoffenbarten Wahrheiten.

Und überdies haben Wir an alle Oberhirten Unsern Brief gerichtet, in welchem Wir das Ansuchen stellten, sie sollten Uns nicht bloß ihre Auffassung in dieser Angelegenheit mitteilen, sondern Uns auch darüber berichten, was der Klerus, was das ihnen anvertraute Volk glaubten, was sie wünschten.

Nachdem aber nun von überallher auf Erden in einer beinahe einhelligen und gewissermaßen wunderbaren Einhelligkeit die Stimme der Oberhirten und des christlichen Volkes zu Uns gelangt war, welche den gleichen Glauben bekannten

und das gleiche postulierten als eine von allen überaus ersehnte Sache, da glaubten Wir in keiner Weise zögern zu dürfen und beschlossen, zur feierlichen Definition dieses Dogmas zu schreiten.

Denn wenn die ganze katholische Kirche weder täuschen, noch sich irren kann, da ihr göttlicher Stifter selber, welcher die Wahrheit ist (cf. Joh. 14, 6), zu den Aposteln gesprochen: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 20), dann folgt daraus unbedingt, daß diese Wahrheit, welche die Oberhirten und ihre Völker festesten Herzens glauben, von Gott geoffenbart ist und durch Unsere oberste Autorität definiert werden kann.

Daß aber dieses glückliche Ereignis mit dem Heiligen Jahre zusammentrifft, das überaus glücklich seinem Ende entgegengeht, das ist gewiß nicht ohne Fügung der göttlichen Vorsehung so eingetroffen anzunehmen. Denn da scheint die heilige Jungfrau Maria allen Menschen, besonders denen, welche von überall her auf Erden in diese heilige Stadt strömten, um die Sünden ihres Herzens zu sühnen und ihr Leben in christlichen Sitten zu erneuern, von ihrem himmlischen Throne aus gewissermaßen in neuem Glanze erstrahlend ihre mütterlichen Arme zu öffnen und alle immer und immer wieder einzuladen, mutig zu jener Höhe der Tugend aufzusteigen, von welcher sie, nach diesem Elende auf Erden, zum Genuß der größten Seligkeit das himmlische Vaterland erreichen können.

Die ungezählten Scharen, welche Wir während der verflossenen Monate zum großen Troste Unseres Herzens gesehen, haben nicht nur das Haus des gemeinsamen Vaters, nicht nur die sehr geräumigen Hallen von St. Peter, sondern auch den Petersplatz und die angrenzenden Straßen angefüllt, ihren lebendigen Glauben bezeugt, erglühten in brennender Frömmigkeit. Die große Mutter Gottes möge sie alle mit ihrem überaus mächtigen Schutze behüten und ihnen jene himmlischen Erleuchtungen und Gnaden erflehen, durch die sie erleuchtet und unterstützt den Weg täglich eifriger zu erstrebender Vollkommenheit beschreiten.

Und Wir haben auch das feste Vertrauen, daß die erhabene Gottesmutter, ausgezeichnet mit neuer Herrlichkeit auf Erden, voller Liebe auch auf jene schaue und sie machtvoll an sich ziehe, die entweder in geistlicher Trägheit dahinsiechen, oder von den Verlockungen der Sünden betört darniederliegen, oder vom rechten Wege der Wahrheit abgeirrt ihre eigene erhabene Würde nicht erkennen, mit welcher das Privileg der leiblichen Aufnahme in den Himmel aufs innigste verbunden ist.

Möge unsere gütigste Mutter, zur himmlischen Glorie erhoben, die gesamte Welt, die an vielen Orten noch von den Finsternissen der Irrtümer eingehüllt ist, von schweren Unglücken heimgesucht wird und von schweren Gefahren bedroht ist, zu jenem himmlischen Lichte führen, das vom Himmel her leuchtet, und ihr jenen himmlischen Trost vermitteln, welcher die Herzen der Menschen, selbst wenn sie von bittersten Schmerzen erfüllt sind, stärkt und zu Erhabenem erhebt.

Und sie möge auch von ihrem göttlichen Sohne erlangen, daß den Nationen und Völkern, welche gegenwärtig zum gemeinsamen Schaden aller voneinander getrennt sind, endlich jener Friede einmal aufleuchte, welcher durch die Ruhe der rechten Ordnung fest begründet wird, welcher den Bürgern und den Völkern Gerechtigkeit widerfahren läßt, welcher allen die schuldige Freiheit und Würde gewährt und so auf sicherstem Fundamente ruht.

Vor allem aber möge sie die katholische Kirche, welche in nicht wenigen Teilen der Welt entweder wenig gekannt, oder durch falsche Beschuldigungen und Verleumdungen verletzt, oder endlich durch ungerechte Verfolgungen unterdrückt wird, mit ihrem sehr mächtigen Patrozinium beschützen und alle Irrenden und im Wege sich Täuschenden glücklich zu ihrer Einheit zurückführen.

Das möget Ihr, ehrwürdige Brüder, und im Vereine mit euch das ganze christliche Volk von der himmlischen Mutter aller mit immer flehentlicheren Bitten zu erlangen suchen.

Nun aber wünschen Wir doch, obwohl, wie Wir gesagt, in dieser überaus wichtigen Sache die Antworten der Oberhirten aus der ganzen Welt zu Uns gelangt sind, daß Ihr auch in dieser sehr reich besuchten und erhabenen Versammlung eure Ansicht Uns kundgeben wollet.

Gefällt es euch also, ehrwürdige Brüder, daß Wir die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel als von Gott geoffenbartes Dogma feierlich verkünden und definieren?

Nachdem der Papst die Stimmabgabe der einzelnen empfangen, fuhr er fort:

Es erfüllt Uns mit größter Freude, daß Ihr einhelligen Herzens und Mundes darin übereinstimmt, was auch Uns gefällt und auch Wir wünschen. Denn aus dieser wunderbaren Übereinstimmung der Kardinäle und Bischöfe mit dem römischen Papste geht noch klarer hervor, was die Kirche diesbezüglich glaubt, was sie lehrt, was sie wünscht.

Lasset euch jedoch nicht verdrießen, mit unablässigen Gebeten von Gott zu erlangen, daß mit seiner Gunst und Gnade das, was wir alle aufs inständigste erwarten, glücklich eintreffe und zur Verherrlichung des Namens Gottes, zur Mehrung der christlichen Religion, zur Ehre der jungfräulichen Gottesmutter und schließlich zur Entflammung des Eifers der Frömmigkeit aller ihr gegenüber beitrage.

II.

Am Allerheiligenfeste wandte sich zur Eröffnung der Dogmatisationsfeier Kardinal Eugen Tisserant mit folgender Bitte an den Papst: «Heiligster Vater! Es gereicht mir zur größten Ehre, im Namen des Hl. Kollegiums, der katholischen Bischöfe und aller Christgläubigen Ihre Heiligkeit inständig zu bitten, mit Ihrer höchsten Entscheidung, die wegen der Verheißungen Jesu Christi nicht täuschen kann, zu verkündigen und zu definieren, daß Maria, die Jungfrau und Gottesmutter, nach diesem Elende auf Erden mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden ist. Möge Ihre Heiligkeit mit dieser neuen, leuchtenden Perle die diademgeschmückte Stirne unserer süßesten Mutter zieren und ihre Ehre auf Erden und die Freude der Engel und Heiligen im Himmel mehren. Und möge die große Gottesmutter selber einen überreichen Regen himmlischer Gnaden uns allen von ihrem göttlichen Sohne erflehen.»

Auf diese Bitte antwortete der Heilige Vater wie folgt und schloß nach der Anrufung des Hl. Geistes die Definition an sowie eine Ansprache, welche gefolgt war von einem vom Papste selber eigens für diesen Anlaß verfaßten Gebetes zu Maria.

Die *Antwort* des Heiligen Vaters, seine *Ansprache* und das *Gebet zu Maria* sind in Nr. 257, vom Donnerstag, dem 2. November 1950 des «Osservatore Romano» veröffentlicht und werden nachfolgend in Originalübersetzung geboten. A. Sch.

Nicht ohne Fügung des ewigen Gottes ist diese feierliche Stunde angebrochen. Was die katholische Kirche schon lange in gemeinsamen Wünschen ersehnt und inständig erwartet; was die Würde der großen Gottesmutter selber fordert, daß sie nämlich mit beseeltem Leibe zusammen mit ihrem Sohne in der himmlischen Seligkeit triumphiere, das ist nun im Begriffe, rechtmäßig von Uns verkündet und definiert zu werden. Doch wünschen Wir nicht vorher über diese schwerwiegendste Angelegenheit Unser Urteil zu fällen, als bis die

von allen, die Ihr zugegen seid, angerufene Erleuchtung des Hl. Geistes in noch reicherem Maße Unserem Geiste aufgeht.

(Hier folgte die Anrufung des Hl. Geistes durch den Hymnus Veni Creator Spiritus. Darauf schritt Papst Pius XII. zur feierlichen Definition des Dogmas der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Bischof Charrière von Freiburg hatte die Ehre, dabei als päpstlicher Thronassistent zu fungieren. Für die Definition wählte der Hl. Vater neben einigen einleitenden Abschnitten den dispositiven Teil der dogmatischen Bulle Munificentissimus Deus aus. Da wir diese apostolische Konstitution in extenso publizieren werden in der Kirchenzeitung, sehen wir davon ab, um Wiederholungen zu vermeiden, diese Abschnitte schon jetzt vorwegnehmend zu bringen. Kardinal Tisserant dankte dem Hl. Vater für die Definition: «Unsterblichen Dank sagen wir Dir, heiligster Vater, daß Du den Wünschen der katholischen Welt entsprochen und durch Dein dekretorisches Urteil so viel beigetragen hast zur Förderung der Verehrung der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Mehrung der katholischen Religion und des Ruhmes dieses Hl. Jahres. Wir bitten Dich demütig, über die Definition des Dogmas eine apostolische Urkunde ausfertigen lassen zu wollen.» Was der Papst gewährte: Decernimus! Nachher stimmte der Hl. Vater das Tedeum an, sang das Gebet zur allerseligsten Jungfrau und wandte sich in folgender italienischer Ansprache an die riesige Versammlung.)

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne und Töchter, die Sie herbeigeeilt sind zu Unserer Gegenwart, und Sie alle, die Sie Uns hören in diesem hl. Rom und in jeder Gegend der katholischen Welt!

Wir sind bewegt um der als Glaubenssatz proklamierten Aufnahme der allerseligsten Jungfrau mit Leib und Seele in den Himmel willen. Wir jubeln wegen der Freude, welche das Herz aller Gläubigen überströmt, deren sehnsüchtiginnige Wünsche erfüllt worden sind. Wir fühlen das unwiderstehliche Bedürfnis, zusammen mit Ihnen einen Dankeshymnus an die liebenswürdige Vorsehung Gottes anzustimmen, die Ihnen die Freude dieses Tages vorbehalten wollte und Uns den Trost, die Stirne der Mutter Jesu und unserer Mutter Maria mit dem leuchtenden Diadem zu schmücken, das ihre einzigartigen Prärogativen krönt.

Durch unerforschliche göttliche Fügung öffnet sich über den Menschen der heutigen Generation, die so gequält und schmerzerfüllt ist, verirrt und enttäuscht, aber auch heilsam unruhig im Suchen nach einem großen verlorenen Gute, ein leuchtender Zipfel des Himmels, funkelnd von Reinheit, von Hoffnung, von seligem Leben, wo die Königin und Mutter thront, neben der Sonne der Gerechtigkeit: Maria.

Seit langer Zeit herbeigerufen, ist dieser Tag endlich Unser, ist er endlich Ihrer. Eine Stimme der Jahrhunderte — ja wir möchten sagen eine Stimme der Ewigkeit — ist die Unsrige, die mit dem Beistand des Hl. Geistes feierlich das ausgezeichnete Privileg der himmlischen Mutter definiert hat. Und ein Ruf der Jahrhunderte ist der Ihrige, der heute ausbricht in der Weite dieses ehrwürdigen Ortes, der schon den christlichen Ehren heilig ist, geistlicher Port aller Völker, und jetzt zum Altar und Tempel geworden wegen Ihrer übervollen Frömmigkeit.

Wie erschüttert vom Schlagen Ihrer Herzen und von der Bewegung Ihrer Lippen erbeben selbst die Quadern dieser patriarchalen Basilika, und im Vereine mit ihnen scheinen mit geheimem Erschauern die ungezählten und ehrwürdigen Tempel zu jubeln, die allüberall zu Ehren der in den Himmel Aufgenommenen errichtet sind, Denkmäler eines einzigen Glaubens und irdische Piedestale des himmlischen Thrones der Glorie der Königin des Alls.

An diesem Freudentage, von diesem Stücklein Himmel, im Verein mit der Woge des englischen Jubels, die übereinstimmt mit jener der ganzen streitenden Kirche, kann nicht umhin ein Strom von Gnaden und Lehren auf die Seelen herabzusteigen als freudige Anregung erneuerter Heiligkeit.

Wir erheben daher vertrauensvoll von dieser Erde aus die Augen zu einer so erhabenen Kreatur, in dieser unserer Zeit, in dieser unserer Generation, und Wir rufen allen zu: Empor die Herzen!

Den so vielen unruhigen und bekümmerten Seelen, diesem traurigen Erbe einer stürmischen und durchwühlten Zeit, unterdrückten, aber nicht gefügigen Seelen, die nicht mehr an die Güte des Lebens glauben und von ihm nur, gewissermaßen gezwungen, den Augenblick annehmen, wird die demütige und unbekannte Magd von Nazareth, die jetzt glorreich im Himmel ist, höhere Visionen eröffnen und sie stärken zu erwägen, zu welcher Bestimmung und zu welchen Werken Jene erhoben worden ist, die von Gott auserwählt worden ist, Mutter des menschgewordenen Wortes zu sein, und fügsam das Wort des Herrn aufnahm.

Und Sie, ganz besonders nahe Unserem Herzen, peinigende Sorge Unserer Tage und Unsrer Nächte, leidvolle Sorge jeder Unserer Stunden, Sie: Arme, Kranke, Flüchtlinge, Gefangene, Verfolgte, Arme ohne Arbeit und Glieder ohne Obdach, Leidende aller Art und jeglichen Landes; Sie, denen das irdische Leben nur Tränen und Entbehrungen zu bescheren scheint, trotz aller Anstrengungen, die gemacht werden und gemacht werden müssen, um Ihnen zu helfen: Erheben Sie das Auge zu Jener, die vor Ihnen die Wege der Armut, der Verachtung, der Verbannung, des Leidens gegangen, deren Seele selber von einem Schwerte durchbohrt worden ist zu Füßen des Kreuzes, und deren Auge jetzt unverwandt das ewige Licht schaut.

Dieser Welt o h n e F r i e d e n, gemartert durch das gegenseitige Mißtrauen, die Teilungen, die Gegensätze, den Haß, weil in ihr der Glaube schwach geworden und der Sinn für die Liebe und die Bruderschaft in Christus fast ausgelöscht ist, wollen Wir unermüdlich in Erinnerung rufen, daß nie etwas überwiegen darf gegenüber der Tatsache und dem Bewußtsein, Kinder ein und derselben Mutter Maria zu sein, die im Himmel lebt, Band der Einheit für den mystischen Leib Christi, als neue Eva und neue Mutter der Lebendigen, die alle Menschen zur Wahrheit und zur Gnade ihres göttlichen Sohnes führen will. Dabei beten Wir flehentlich mit aller Inbrunst darum, daß die in den Himmel Aufgenommene doch die Rückkehr der Wärme der Liebe und des Lebens in die Herzen der Menschen bedeute.

Und nun lasset uns niedergeworfen andächtig beten!

«O Jungfrau ohne Makel, Mutter Gottes und Mutter der Menschen!

Wir glauben mit aller Inbrunst unseres Glaubens an deine triumphale Aufnahme mit Leib und Seele in den Himmel, wo du von allen Chören der Engel und von allen Scharen der Heiligen als Königin bejubelt wirst; und wir vereinen uns mit ihnen, um den Herrn zu loben und zu preisen, der dich über alle anderen bloßen Geschöpfe erhoben hat, und um dir den Herzschlag unserer Hingabe und unserer Liebe darzubringen.

Wir wissen, daß dein Auge, das die demütige und leidende Menschheit Jesu auf Erden mütterlich liebkoste, im Himmel sich sättigt an der Anschauung der verherrlichten Menschheit der unerschaffenen Weisheit, und daß die Freude deines

Herzens in der Anschauung der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit von Angesicht zu Angesicht deine Seele erbeben läßt in beseligender Zärtlichkeit; und wir arme Sünder, wir, denen der Leib den Flug der Seele beschwert, wir bitten dich, unsere Sinne zu reinigen, damit wir schon hienieden lernen, Gott, nur Gott zu verkosten im Zauber der Kreaturen.

Wir vertrauen, daß deine barmherzigen Augen sich auf unsere Nöte und auf unsere Sorgen herabwenden, auf unsere Kämpfe und auf unsere Schwächen; daß dein Mund zu unseren Freuden und zu unseren Siegen lächle; daß du die Stimme Jesu hörst, der dir von jedem von uns, wie einst von seinem Liebesjünger, sagt: Siehe da deinen Sohn; und wir, die wir dich anrufen als unsere Mutter, nehmen dich, wie Johannes, als Führerin, Kraft und Trost unseres sterblichen Lebens.

Wir haben die belebende Gewißheit, daß deine Augen, die über die Erde geweint haben, welche betaut war vom Blute Jesu, sich immer noch dieser Welt zuwenden, die eine Beute der Kriege, der Verfolgungen, der Unterdrückungen der Gerechten und der Schwachen ist; und wir erwarten in den Finsternissen dieses Tales der Tränen von deinem himmlischen Lichte und von deiner süßen Güte Erleichterung für die Leiden unserer Herzen, für die Prüfungen der Kirche und unserer Heimat.

Wir glauben endlich, daß du in der Glorie, wo du, bekleidet mit der Sonne und gekrönt von den Sternen herrschest, nach Jesus die Freude und der Jubel aller Engel und aller Heiligen bist; und wir schauen von dieser Erde, wo wir als Pilger wandern, gestärkt vom Glauben an die zukünftige Auferstehung, auf zu dir, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung. Ziehe uns an mit der Süßigkeit deiner Stimme, um uns eines Tages, nach unserem Elende Jesum zu zeigen, die gebenedeite Frucht deines Leibes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria.»

Assumpta est Maria

Die Feierlichkeiten der Definition der Aufnahme Marias mit Seele und Leib in den Himmel haben einen wahrhaft grandiosen Verlauf genommen. Es ist providentiell, daß das Heilige Jahr der Rahmen wurde, in dem sich dieses Ereignis abspielte, und daß ein Pius XII. mit seinen seltenen Gaben diese Feierlichkeiten leiten konnte. Die Arbeitsleistung des Papstes in geistiger und selbst physischer Hinsicht ist geradezu erstaunlich. Die Feierlichkeiten fanden ihren Auftakt am 30. Oktober, als der Heilige Vater die Kardinäle und Bischöfe, die aus aller Welt nach der Heiligen Stadt gepilgert waren, zu einem halböffentlichen Konsistorium in der Sala delle Benedizioni empfing. Nach der offiziellen Aufzählung im päpstlichen Organ waren 37 Purpurträger bei dieser Audienz gegenwärtig, Kurien- und auswärtige Kardinäle. Der Dekan des Heiligen Kollegiums, Kardinalbischof Francesco Marchetti Selvaggiani, in der Schweiz wohlbekannt durch sein mehrjähriges Verweilen in Bern als außerordentlicher Apostolischer Delegat und Vorgänger der Nuntiatur, war durch das Leiden, das er sich vor einigen Jahren in der Schweiz durch einen Autounfall zugezogen hat, leider ans Krankenzimmer gefesselt. So vertrat ihn der Subdekan des Heiligen Kollegiums, S. E. Tisserant, der französische Kuriendardinal. Unter den anwesenden Kardinälen waren der 80jährige Kardinalerzbischof von München, Michael Faulhaber, Kardinal Innitzer von Wien, der Erzbischof von Toulouse, Jules Saliège, von dem behauptet wird, er habe sich in der theologisch-phil. Richtung, die die Enzyklika «Humani generis» über neue Glaubensgefahren veranlaßte (s. KZ. S. 429), «exponiert» (NZZ.) und der schwer krank, auf einer Bahre zur Versammlung getragen werden mußte, die Missionskardinäle von Lorenzo-Marques, von Havana, von Peking, der Erzbischof von Sydney (Australien), die Kardinäle von Köln und von Berlin, von Toronto (Kanada), um nur einige zu nennen, deren Gegenwart am Konsistorium besonders interessant war (später traf auch Kardinal Spellman von Neuyork ein). Außer den Patriarchen waren mehr als 450 Erzbischöfe und Bischöfe (unter ihnen auch die von Basel, Freiburg und Sitten) und zahlreiche regierende Äbte. Der Papst hielt an die illustre Versammlung eine Ansprache (s. deren Wortlaut in dieser Nr. der KZ.), in der er als Zweck des Konsistoriums bezeichnete, die Zustimmung des Episkopats zur Definition des Dogmas von der Aufnahme der Muttergottes auch dem Körper nach in den Himmel entgegenzunehmen. Sie geschah durch eine spontane Massenkundgebung, worauf jeder Kirchenfürst sein «Placet» noch persönlich abgab.

Am Abend des 31. Oktobers fand eine Prozession mit dem Bilde U. L. F. «Salus Populi Romani» statt, die sich von Sta. Maria in Ara coeli nach St. Peter bewegte unter dem Jubel unzählbarer Volksscharen. An Allerheiligen fand dann die Hauptfeier statt: Der Heilige Vater begab sich auf der Sedia Gestatoria auf den St. Petersplatz, von hunderttausenden umflutet. Der Papst verkündete den dispositiven Teil der Definitionsbulle und feierte in St. Peter das heilige Opfer.

V. v. E.

Missionsland Ost

Ein Bericht über die Lage in der Ostzone Deutschlands und eine Bitte

(Schluß)

3. Die Gestalt der deutschen Ostkirche

Sie ist geprägt von dem Zeichen des Mangels an allem Lebensnotwendigen, angefangen vom Bischofssitz bis zu den Schuhsohlen, die den Seelsorgshelferinnen fehlen für ihre Wanderwege.

a) Die Kirche ohne Bischöfe. Es ist wahr: Berlin und Meißen liegen mit ihrem Bischofssitz jenseits der Elbe. Aber Meißen war schon früher eine Diasporadiözese, die ohne die Priester und materielle Hilfe des Westens nie leben konnte. Berlin ist die schwierigste Diözese geworden durch die Spaltung zwischen Ost und West, die mitten durch die Stadt geht. Sie ist nicht fast, sondern ganz ruiniert. Die übrigen Gebietsteile sind Kommissariate ihrer Diözesen diesseits der Elbe, ohne Zentralgewalt, ohne Priesterseminarien und Knabenkonvikte, ohne Mutterhäuser, Bibliotheken und Fakultäten. Die ganze Zone muß ihren geistigen, personellen und materiellen Nachschub von auswärts beziehen. Wie ergreifend, wenn der Bischof bei den Firmungen

umringt ist von Flüchtlingen, die ihn bitten: «Herr Bischof, bleiben Sie bei uns, wir brauchen Sie, Ihr Amt, Ihren Segen, Ihre Gnaden!» Die deutschen Ostkatholiken erleben am Mangel, was der Bischof bedeutet, daß er Fels, Kathedra, Abgesandter der Hl. Stuhles ist. Der Hl. Vater weiß es: Was geschieht mit der Ostzone, wenn die Bischöfe fehlen inmitten der bedrängten Herde? Die Bischöfe selbst wissen es, denn die Not der Hunderttausende führt sie immer wieder über die Zonengrenze. Berlin und Magdeburg haben in den vergangenen Jahren je einen Weihbischof erhalten, aber ist das genug?

b) Der Mangel an Priestern ist vielleicht die schmerzlichste Wunde am Corpus Christi mysticum in der ganzen Welt. Frankreich ringt diesbezüglich mit schweren Sorgen, Westdeutschland hat Verluste aufzuholen, die in die Tausende gehen, in Südamerika erhöht sich die Zahl der auf einen Priester entfallenden Gläubigen bis zu 20 000 und 40 000. In Ostdeutschland stieg zwar die katholische Bevölkerung auf das 4fache, dagegen die der Priester noch nicht auf das Doppelte, nämlich von 750 Priestern (außer Großberlin) auf 1334, eingerechnet den Ordensklerus, der in der ordentlichen Seelsorge tätig ist. Nehmen wir als Vergleich die Diözese Augsburg in Bayern. Sie hat bei 1,3 Millionen Katholiken 1469 Weltpriester und 330 Ordenspriester; die Diözese Köln hat bei 2,3 Millionen Katholiken 1970 Weltpriester und 508 Ordensleute; das Bistum Basel hat bei 600 000 Katholiken etwa 1000 Angehörige des Welt- und Ordensklerus. Missionsland — Ost muß genau mit der Hälfte an Klerus auskommen, dabei auf einem unvergleichlich größeren Raum, in Pfarreien, die 30 bis 40 Ortschaften zählen, unter Anstrengungen, die jedem Geistlichen, ob jung oder alt, 90 km Wochenfahrten mit dem Velo, Motorrad oder zu Fuß zumuten. Tagesstrecken von 25 km bei Priester und Seelsorgshelferinnen sind keine Seltenheit. Auch zum Diasporapriester gehört Beruf und Gesundheit. Wer über 45 Jahre alt ist, wird sich kaum noch einleben. 28 Prozent aber der Flüchtlingspriester im Osten sind über 50 Jahre alt, 50 Prozent kränklich, 25 Prozent in ständiger ärztlicher Behandlung (Herzkrankheiten), 50 Prozent haben seit 1945 keinen Urlaub. Wohnungsmäßig hatte ein Drittel nur ein Zimmer, 50 Prozent je zwei Zimmer. Fast alle wohnen untermietet bei Andersgläubigen. Sie teilen das arme Los von Millionen Vertriebener, deren Familien freilich häufig noch schlimmer dran sind; sie alle sind entwurzelt und leiden darunter bis zur Gottverlassenheit; aber es kann ihnen keiner helfen, es ist ihr Los, ihr Schicksal, ihr Kreuz, das sie tragen müssen. Das Traurigste bei diesem Kreuzweg ist die Einsamkeit und Menschenverlassenheit. Viele Flüchtlingspriester gingen 1945 mit und ohne Schuld der kirchlichen Behörden nach dem Westen, um bei ihren Verwandten zu sein. Kann man es ihnen verdenken? Selbst der einheimische Konfrater versteht den Vertriebenen kaum; und wenn er ihn verstände, könnte er ihm nicht helfen, da er selbst zu stark belastet ist. — Hier brauchen wir auswärtige Priester, die den Zusammenbrechenden die Last abnehmen und als Seelsorger herüberkommen.

c) Der Mangel an Priesterberufen. Nicht so sehr das macht die Sorge aus, Berufe zu wecken, als vielmehr, sie zu bilden und zu pflegen. Die Diözese Berlin hat 75 Theologiestudierende bei 700 000 Seelen. Sie brauchte wenigstens noch einmal so viel; Meißen hat 48 Theologen bei 730000 Seelen. Das Flüchtlingsseminar Königstein in Hessen zählt 163 Theologen, von denen aber nur ein Teil in die Ostzone gehen wird, da die andern für die Flüchtlingsdiaspora des Westens bestimmt sind. Das einzige Priesterseminar der Ostzone, Neuzelle (Anteil Görlitz), konnte in zwei Jahren je 13—15 Neupriester aussenden; es bezieht seine Kandidaten aus Königstein. — Die größte Schwierigkeit jedoch ist die: wo sollen unsere Jungen, die Priester werden wollen, studieren? Entweder leben sie auf dem Land, wo keine höhere Schule ist, oder sie können diese wegen des dort herrschenden Geistes nicht besuchen, bzw. sie sind gezwungen, sie zu verlassen. So strömen sie über die Zonengrenzen und stellen sich den westlichen Ordens- und Bischofsschulen, oft ohne einen Pfennig in der Tasche, vor. Die Not dieser Jungen ist die neueste Phase in der Entwicklung. Der ostdeutsche Katholizismus muß wie einst das nachreformatorische England seine Priester im «Ausland» studieren lassen. Ostland — Missionsland!

d) Mangel an Gotteshäusern. Der katholische Glaube ist eine Geistesreligion. Er kann zu Zeiten in Katakomben leben, ohne Altar, Paramente und Kirchen. Er kann jahrhundertelang in einem Winkel der Welt beten vor einem letzten Korporale, wie die Eskimochristen Grönlands. Er kann aus Gesangbüchern sich Gottesdienste gestalten, wie die katholischen Siedler aus der Pfalz im Stettiner Raum zur Zeit Friedrichs des Großen. Aber das gelingt nur kleinen Kommunitäten; die großen Gemeinschaften brauchen Gotteshäuser, Altäre und die Feier der Liturgie. In der Ostzone gab es vor dem Zusammenbruch nur sehr wenige Kirchen, in jedem Bezirk noch nicht einmal eine. Der katholische Flüchtlingsstrom verteilte sich auf die protestantischen Dörfer und mußte notgedrungen die protestantischen Kirchen in Gebrauch nehmen. Diese Kirchen sind uns fremd und eigentlich ungeeignet für die Bedürfnisse der Liturgie. Aber die Not treibt uns; 2000 solcher Kirchen brauchen wir jeden Sonntag und zahlen dafür jährlich 1½ Millionen Mark als Mietzins und Reinigungsgebühren. Der Gebrauch von Weihrauch und Weihwasser ist in ihnen verboten.

Noch katastrophaler ist der Mangel an Zelebrationsstätten für den Wochentag dort, wo uns die Kirchen nicht zur Verfügung stehen. Kann man den Gläubigen zumuten, im Schlafzimmer des Geistlichen der Messe beizuwohnen und vielleicht den Männern, vor dem Kanapee des Pfarrers die Beichte abzulegen? Solche Primitivität löscht in vielen die Freudigkeit des Glaubens aus, sagte mir doch vor Jahren einmal ein katholischer Westfale: «Solch lächerlichen Gottesdienst mache ich nicht mit!» — Oh, ihr lieben Schweizer in euren herrlichen Gotteshäusern! Wie reich seid ihr doch! — Und dennoch, wie froh wären die 75 000 Katholiken in Thüringen, die gar keine Gottesdienstgelegenheit haben, wenn ein Priester käme und sie auch nur irgendwo herstellte! Wo der Priester ist, da ist ein Altar, da ist Christus! Priester der Schweiz, kommt und bringt uns den Heiland! Wir haben ihn nicht.

e) Mangel an religiösem Schriftgut. Dieser Mangel ist neben dem an Priestern und Kirchen vielleicht der allerschlimmste. Man stelle sich vor, was es bedeutet, wenn man nie eine katholische Zeitung oder ein katholisches Buch in die Hand bekommt! Man stelle sich die Notlage der Priester vor, die kaum selbst ein theologisches Werk haben und ihren Gläubigen nichts Wegweisendes in die Hand geben können. Sind doch in der Ostzone sämtliche Bücher und Zeitschriften verboten, die im Westen gedruckt werden. Selbst die Bibeln fallen unter dieses Verbot. Es ist ein Glücksstern, daß wenigstens die Kinder noch ihren Katechismus und ihre biblische Geschichte haben. Wie arm aber und gefährdet ist der Katholik, der nie eine Verteidi-

gung seines Glaubens liest und in allem auf gegnerische Informationen angewiesen ist! Wie arm ist der Katholizismus, der nur noch in seinem Gotteshause frei atmen kann! Vergeblich fordert der Bischof von Berlin eine katholische Presse für die Ostzone.

Ein Wort an die Priester

Sieh, lieber Konfrater, das ist das Gesicht der katholischen Kirche im deutschen Osten. Es trägt die Spuren des Mangels und der Entbehrung allzu deutlich bis zum heutigen Tage. Jahrelang hast Du durch Deine Liebesgaben geholfen, und ich kann Dir versichern, daß damit nicht bloß dem Leibe, sondern auch unmittelbar der Seele gedient war. Ohne diese Schweizer Pakete hätten unsere wenigen Priester kaum Seelsorge treiben können, und sie brauchen sie noch heute. Aber nun ist eine andere Phase der Liebesbetätigung angebrochen, die nach dem lebendigen Menschen, nach dem Priester ruft. Es fehlen etwa 250 Priester in der Zone, um die notwendigsten Lücken auszufüllen. Der Westen Deutschlands wird erst in drei Jahren fähig sein, sie uns zu schicken. Für diese drei Jahre bitten wir Dich, sofern Du jung und gesund bist, uns zu helfen und im Westen Stellung zu beziehen, dadurch Kräfte für den Osten freizumachen. Die hochwst. Herren Bischöfe der deutschen Schweiz sind bereit, trotz eigener Not, Freiwillige zu entsenden. Der Sonderbeauftragte für die Seelsorge an den Heimatlosen, Prälat Dr. Hartz in Fulda, Kanalstraße 22, wird gerne die Vermittlung übernehmen.

Ein Wort an unsere Orden

Für die missionarische Tätigkeit unserer Orden eröffnet sich im Flüchtlingsraum des westlichen und östlichen Deutschlands eine Chance, die in 100 Jahren nicht wieder kommt. Gewiß mag der Blick unserer Ordensleute auf die ganze Weite der Welt gerichtet sein, aber in der genannten Flüchtlingssorge brennt eine Aufgabe auf den Nägeln, deren Bewältigung unmittelbar auch der Weltmission dient. Nicht bloß die ordentliche Seelsorge ruft den Ordensmann, sondern auf seinem ureigensten Gebiet soll er wirken, in der Missionierung. Unsere großen Pfarreien mit 30—40 Ortschaften brauchen den jährlich wiederkehrenden Hausmissionar, die Dorf- und Rucksackmission. Wie wunderbar könnten sich hier Welt- und Ordensklerus ergänzen! Wie gut tät es, dürres Erdreich zu bewässern und zu bepflanzen! Die Flüchtlingsgemeinden schreien förmlich nach dem Missionar!

Aber zu diesem Zweck brauchen wir Stationen, die im Lande selber stehen, um ausstrahlen zu können, braucht es den regionalen Einsatz der Ordensleute, denen ein Gebiet anzuvertrauen ist. Warum sollten solch ein Gebiet nicht auch Schweizer Missionare übernehmen? In Zusammenarbeit mit den deutschen Ordensprovinzen ließe sich ein Modus procedendi finden. Eine Arbeit im Westen käme wieder mittelbar dem Osten zugute.

Opfer tut not

Alle diese Vorschläge fordern von der Gesamtheit und vom einzelnen, von Hoch und Nieder Opfer, Verzicht auf Eigenes, selbst Notwendiges. Aber diese Opfer kommen als übernatürliche Frucht dem eigenen Volk, der Heimat und dem eigenen Orden zu. Die Bischöfe längs des Eisernen Vorhanges senden seit Jahren ihren jungen Klerus in die bedrohten Ostgebiete und erleben jetzt einen Zustrom an Theologen, der unfaßbar ist. Idealismus weckt Idealismus, und Opfer gebiert Leben. Wir stehen vor euch, nicht bloß als Bittende, sondern auch als Gebende! GEDANENSIS

Zu St. Martin

Tours, die Bischofsstadt an der Loire, hat um 400 am 11. November (dies depositionis) das Grab des heiligen Martinus geschlossen. Sogleich hat sich mit seltenem Glanze das Wort des Herrn erfüllt: «Nisi granum frumenti, cadens in terram, mortuum fuerit, ipsum solum manet; si autem mortuum fuerit, multum fructum affert. (Joh. 12, 24). Schon die Stunde der Bestattung eröffnete den bis heute nicht versiegten Strom der Pilger, die berühmte gallicana peregrinatio. Hohe und Niedere, Bürger und Bettler, Könige und Kaiser knieten am Grabe des großen Thaumaturgen. Der Gründer des Frankenreiches, Chlodwig, hütete das Bischofsgrab vor jeder Entehrung im Kriege. Die heilige Clotilde, des großen Merowingers Gemahlin, beschloß ihre Witwentage an dieser Stätte und heiligte sie durch fürstliche Karitas. War Paris das Haupt des Frankenreiches, so war Tours sein Herz. Von hier gingen warme Pulse des Christentums und Glaubensboten in die entferntesten Glieder des Reiches. Auf die erste fränkische Missionsperiode (540—580) gehen die ältesten Martinskirchen im Gebiete der Alemannen zurück, die Kirchen in Schwyz, Altdorf und andere. Was die Merowinger begonnen, setzten die Pipiniden fort und der Gewaltige, der das Frankenreich zum Zenith emporführte, Karl der Große, bestimmte den 11. November zum Feiertag (chômé) im riesigen Frankenreich. Mit der Eroberung des Langobardenreiches (774) durch die Franken wurde auch der Tessin dem Frankenreiche einverleibt. Daher sahen Urner und Schwyzer in den italienischen Feldzügen (1403—1426) schon altehrwürdige Martinskirchen im Livinen- und im Bleniotal, in Calonico, Chirone, Malvaglia, Olivone usw. Hier wie diesseits des Gotthard hat sich die Verehrung des fränkischen Nationalheiligen im Wandel der Jahrhunderte behauptet. Aber während die römische Liturgie ihre Hymnen am Feste des heiligen Martin aus dem Commune Conf. Pont. holt, erhielt sich im ambrosianischen Ritus ein besonderer Hymnus, an den sich ehemalige Alumnen des Collegium Helveticum in Mailand gewiß erinnern. Er verdient in der Urschweiz besonderes Gehör, weil der heilige Karl Borromäus, der Freund der Urschweiz, für den Ritus des heiligen Ambrosius eine Lanze eingelegt hat. In Strophenzahl (8) und Rhythmus (Jamben) verrät das liturgische Lied ambrosianisches Gepräge. Die lyrischen Gedanken des Hymnus zeugen von Schwung und Begeisterung. Sie beruht in der Diözese des heiligen Ambrosius, der auch die ennetbirgischen Vogteien angehörten, auf soliden Gründen. Vereinte doch Martin und Ambrosius der gleiche Kampf gegen den gefährlichen Irrglauben des Arius und dieselbe Liebe zum wesensgleichen Sohne des himmlischen Vaters, woran uns im Credo der heiligen Messe die bedeutungsvollen Worte: «Genitum non factum, consubstantialem Patri» immer wieder erinnern.

Der Hymnus folgt im Aufbau dem Gesetze der Symmetrie. Die 1. und die 8. Strophe (Auftakt und Ausklang) umrahmen sechs Strophen (3 und 3). Sie zeichnen das Tugendleben und den Wunderglanz des Heiligen. Ein markantes, auch in den Antiphonen des römischen Breviers oft betontes Wort (o virum ineffabilem, o virum beatum) kennzeichnet an der Spitze des Hymnus den Helden (virtus, vir) der Ecclesia militans. Die Episode von Amiens kommt in lapidarer Kürze in Strophen 2 und 3 zum Ausdruck. Vier Zeilen (Strophe 4) sind dem Kampfe gegen Arius gewidmet. Die folgenden 3 Strophen gelten dem «grand faiseur de miracles» (Besson). Den logischen Schluß zieht am Ende das «rogamus ergo». Inhalt der Bitte ist «dirige». Der Leitung des Heiligen ver-

trauen wir uns im Felde und im Frieden auf dem Weg zum Himmel an (astraque), nach seinem Vorbild der «trophaea caelo destinat.»

Das Martinuslied im Dom zu Mailand

Virtute clarus bellica
Martinus arma consecrans,
levesque palmas abdicans,
trophaea caelo destinat.

Martinus weiht den Heldenruhm,
den Waffenglanz dem Heiligtum.
Die Palmen gelten ihm nicht viel,
der Himmel ist der Siege Ziel.

Miles rogantem pauperem
diviso amictu contegit.
Mox ipsa Jesus obvius
in veste splendens adstitit.

Ein nackter Bettler bittet ihn,
des Mantels Hälfte schenkt er hin.
Nicht lang so trifft er Jesus an,
mit seinem Kleide angetan.

O grata caelo munera!
Rex regum amictus gloria,
qui vestit orbem hoc dextera
donoque gaudet indui.

Wie freut der Himmel sich am Kleid!
der König aller Herrlichkeit.
Den Erdkreis kleidet seine Hand
und trägt doch gerne dies Gewand.

Exsul timendus hostibus,
partes Arii despicit,
accepta gestans vulnera,
pererrat instar Martyris.

Martinus ist, obwohl verbannt,
ein Schrecken dem Ariusland
und wenn er auch verwundet ist,
bekennt er offen sich als Christ.

Tum strata morbis corpora
signo salutis erigit,
minaxque pellit daemones
victor malorum et Tartari.

Wenn Seuche jemand hingestreckt,
hat ihn sein Segen auferweckt.
Der Dämon flieht vor seinem Spruch,
er bannt das Weh, der Hölle Fluch.

Ut lepra quondam abscederet
Jordane mersus est septies,
ast illa tanti praesulis
uno fugatur osculo.

Der Jordan wusch vom Aussatz rein,
stieg jemand siebenmal hinein,
Martinus braucht nur einen Kuß,
damit die Seuche weichen muß.

Mors ipsa frustra saeviens,
defleta jam cadavera
jussu potentis dexterae
ter prompta luci reddidit.

Vergeblich wütet selbst der Tod,
wenn Martins Hand mit Macht gebot.
War auch das Totenmahl vorbei,
der Tod ließ dreimal Opfer frei.

Rogamus ergo supplices,
tu nos ab alto dirige
ad bella, ad aras, astraque
miles, sacerdos, pontifex.

Drum bitten wir im Gotteshaus:
Du leite uns vom Himmel aus
zu Krieg und Opfer, übers Grab,
mit Schwert und Kelch und Hirtenstab!

Kan. Dr. Karl Kündig, Schwyz

Schutz der heiligen Stätten

Intention des Gebetsapostolates für den November

Der Ruf des Heiligen Vaters sollte uns Katholiken nicht taub finden. Wir Priester sollten es nicht unterlassen, unserm Volke auch diese Sorge des Papstes ans Herz zu legen.

Für die heiligen Stätten haben sich die Christen einst zu den Kreuzzügen aufgerafft. Ein heiliger Bernhard hat sich mit hinreißendem Feuereifer für die Kreuzzüge eingesetzt und ein heiliger Ludwig von Frankreich ist auf einem solchen Zuge gestorben. Wenn auch der letzte Ausgang der Kreuzzüge nicht sehr ermutigend gewesen ist, so zeigt uns doch diese einzigartige Bewegung, der sich Tausende und Tausende der Besten anschlossen, wie der Gedanke, das Heilige Land von den Ungläubigen zu befreien, etwas ganz Heroisches in der europäischen Christenheit auszulösen imstande war. Da war eben noch lebendiger Glaube und tiefe Überzeugung am Werke und keine alles tötende Skepsis und Kritisiersucht. Heilige waren vom Kreuzzugsgedanken ganz ergriffen und weckten die heilige Flamme unter dem gläubigen Volke. «Das Land, wo der Herr Mensch geworden, wo er aufgewachsen und als Erlöser am Kreuze starb, darf nicht in den profanierenden Händen der Feinde des Christentums bleiben.»

Für den Monat November ruft nun der Papst zu einem Kreuzzug des Gebetes für die rechte Regelung der Verhältnisse im Heiligen Lande auf. In erster Linie werden nicht materielle Opfer, sondern Gebet und Buße gefordert. Werden wohl viele Katholiken auf diesen Kreuzzugsruf des Papstes hören? Das hängt zum großen Teile von uns Priestern ab, ob und wie wir die Gläubigen zum Gebete für dieses Anliegen anhalten. Damit wir es recht tun können, muß uns selber der Gedanke recht peinlich sein, daß jene heiligen Stätten gerade jenem Volke ausgeliefert werden sollen, welches das Christentum als seinen Erbfeind haßt. Wir Priester sind gewiß keine Antisemiten, aber wir können uns als Priester Christi des bittern Schmerzes sicher nicht erwehren, daß nun gerade Juden die Besitzer der heiligen Stätten werden sollen.

Diesen bittern Schmerz empfindet wohl auch der Heilige Vater und deshalb hat er in drei Sendschreiben zur Palästinafrage Stellung bezogen. Auch dem Papste kann man sicher nicht Antisemitismus vorwerfen. Er war ja der Beschützer der Juden zur Zeit der Naziherrschaft und manchem Juden hat er das Leben gerettet, aber trotzdem möchte er die heiligen Stätten nicht einfachhin ohne Sicherung dem neuen Staate Israel ausgeliefert wissen. Am Karfreitag, bezeichnend für den Schmerz des Papstes, hat er das dritte Sendschreiben bekanntgegeben: Nostri Redemptoris». In diesem Schreiben stellt er seine Wünsche auf für die Regelung der Palästinafrage. Er wünscht, daß «Jerusalem und seine Umgebung, wo die verehrungswürdigen Erinnerungen an das Leben und den Tod des göttlichen Erlösers gehütet werden, einem auf internationalem Rechte gegründeten Regime unterstellt werden». Darüber hinaus möchte er allen Stätten Palästinas, die durch das Leben Jesu verehrungswürdig sind, Sicherheit und Schutz verbürgt wissen. Es sollen dann auch jene Vorkehrungen getroffen werden, die den Pilgern erlauben, jene Orte zu besuchen, die jedem Christen teuer sind. «Wir halten es ebenfalls für ein Unrecht, wenn sie (die Pilger) es mitansehen müssen, wie jene Gegend durch unwürdige Schauspiele und lasterhafte Vergnügen entweiht wird, was ohne Zweifel den göttlichen Erlöser und das Gewissen der Christen beleidigt. Des weitern wünschen wir gar sehr, daß die in Palästina sehr zahlreichen Werke zur Unterstützung der Notleidenden, zur Erziehung der Jugend, zur Beherbergung der Pilger, wie es billig ist, ungehindert ihre Tätigkeit fortsetzen können, durch die sie sich in verflossenen Zeiten sehr große Verdienste erworben haben.»

«Wir wollen auch nicht stillschweigend darüber hinweggehen, daß alle Rechte unversehrt bleiben müssen, welche die Katholiken schon seit vielen Jahrhunderten auf jene heiligen Stätten erworben und aufs Nachdrücklichste immer wieder verteidigt haben und wofür Unsere Vorgänger feierlich und wirksam eingetreten sind.»

Internationalisierung der heiligen Stätten, freier Zutritt für die christlichen Pilger, ungehinderte Tätigkeit der katholischen Wohltätigkeitsinstitute und Schulen, Unverletzlichkeit der von den Katholiken erworbenen Rechte sind also Forderungen des Heiligen Vaters. «Die Gläubigen sollen sich um Palästina bekümmern und ihre Forderungen frei und offen den Staatslenkern anmelden.»

Es liegt diesen Forderungen des Heiligen Vaters und der katholischen Welt die eine große Sorge zugrunde, die heiligen Stätten könnten unwürdig behandelt werden, daher das Verlangen nach Garantien und internationaler Regelung. Jeder einigermaßen reelldenkende Christ wird diese Sorge und diese Wünsche verstehen und nicht warten wollen, bis es zu spät ist, die Wünsche anzumelden.

So wollen wir denn nach dem Wunsche des Heiligen Vaters auch in dieser dornenvollen Frage unsere Gebete um eine glückliche Lösung zum Himmel senden. Wir wollen auch unsere Gläubigen in aller Objektivität unterrichten und wir werden finden, daß die Katholiken dieses Anliegen gerne vor den Herrn tragen in frommen Gebeten. J. M. Sch.

Albert der Große und die Aufnahme der Philosophie in den theologischen Lehrbetrieb

Zum Albert-Magnus-Tag, 15. November 1950

Die Aufnahme der Philosophie in den theologischen Lehrbetrieb hat sich nicht ohne Schwierigkeiten vollzogen; sie setzt sich erst Mitte des 13. Jahrhunderts durch, und Albert der Große spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Nach Mitte des vorhergehenden Jahrhunderts war das ganze Schrifttum des großen Griechen Aristoteles im lateinischen Abendland bekannt geworden. Mit jugendlicher Begeisterung stürzte man sich darauf und beachtete vielfach nicht, daß Aristoteles, besonders in den Kommentaren seines berühmten Erklärers Averroes, leicht mit dem christlichen Dogma in Widerspruch kommen konnte. So versteht man die ablehnende Stellung, die die Päpste einnahmen. Die bisherige konservative Richtung in der Theologie verhielt sich ziemlich kühl gegenüber dem Aristotelismus und wollte St. Augustinus auch in der Philosophie als Führer anerkennen.

St. Dominikus, der Ordensvater Alberts, war bekanntlich der erste Ordensstifter, der seinen Söhnen das Studium der Theologie ausdrücklich vorschrieb, als Vorbereitung auf das Priestertum, aber auch als Lebensaufgabe. Bisher war eine systematische theologische Vorbereitung für die künftigen Priester nicht vorgeschrieben, es genügte eine gewisse Kenntnis der Heiligen Schrift, des kirchlichen Dogmas, der Liturgie. Das soll gewiß nicht heißen, daß es vorher keine gelehrten Priester und Ordensleute gegeben habe, allein sie hatten sich diese Kenntnisse erworben vor dem Eintritt in den geistlichen Stand oder später durch privates Studium, nicht kraft einer verpflichtenden Ordensvorschrift. St. Dominikus begnügte sich nicht damit, seine ersten Jünger in Toulouse durch einen Theologieprofessor unterrichten zu lassen, er sandte sie nach Paris, dem damaligen Zentrum der theologischen Wissenschaft; sie sollten dort, wie es ausdrücklich heißt, studieren und ein Kloster gründen. Damit sprach er die Ordensidee aus, die sich dann weiter entfalten sollte. Entsprechend der damaligen Auffassung der theologischen Studien, wie sie von den Päpsten und von der theologischen Fakultät in Paris vertreten wurde, wurde aber bereits 1228 bestimmt: «In den Büchern der Heiden und der Philosophen sollen die Brüder nicht studieren, wenn sie auch vorübergehend darin Einsicht nehmen (ad horam inspiciant). Weltliche Wissenschaften sollen sie nicht erlernen, auch nicht die sogenannten Freien Künste (artes liberales), ausgenommen der Ordensgeneral oder das Generalkapitel dispensiere bisweilen von dieser Vorschrift, vielmehr sollen alle, Junge und Alte, nur theologische Bücher lesen». Hier setzt nun die Entwicklung ein. Manche Kleriker, die dem Orden beitraten, hatten früher in Paris oder Bologna oder anderswo die «artes» (Philosophie) studiert, ihre Geistesrichtung war entsprechend gebildet. So konnte es nicht ausbleiben, daß sie das «ad horam inspiciant» reichlich ausdehnten. Es bildeten sich in der südfranzösischen Provinz eigene philosophische Studienhäuser, allein der Orden lehnte sie ab; noch 1256 werden die alten Bestimmungen wiederholt. Maßgebend war das Studium der Heiligen Schrift: der erste Kardinal, der aus dem Orden genommen wurde, Hugo von St. Cher, schrieb seine ausgedehnten, aszetisch gehaltenen Kommentare zur ganzen Hl. Schrift; in Paris verfaßten die Dominikaner in gemeinsamer Arbeit Bibelkorrektorien, um einen möglichst genauen Text der Hl. Schrift herzustellen und Bibelkonkordanzen; der selige Dominikanerbischof Bartholomäus von Vicenza, theologischer Berater der päpstlichen Kurie und Freund des hl. Ludwig von Frankreich, lebt noch ganz in der alten Richtung (1270).

Und doch sollte es bald zu einem völligen Umschwung kommen und Albert war hierbei maßgebend. Papst Gregor IX. hatte zuletzt bestimmt, die Werke des Aristoteles sollten nur in einer purgierten Ausgabe benützt werden. Diese Aufgabe übernahm Albert. Er faßte, wie er selber erklärt, auf Bitten seiner Hörer, den großartigen Plan, das ganze Schrifttum des Stagiriten, das ja nicht leicht zu verstehen ist und einer Erklärung bedarf, durch Paraphrasen (Umschreibungen) seinen Mitbrüdern, aber auch andern zugänglich zu machen, wobei er natürlich auf Dinge, die mit dem christlichen Dogma nicht zu vereinbaren waren, gebührend Rücksicht nehmen mußte. Er hat, wie man zu sagen pflegt, Aristoteles christlich getauft. Allein Albert war nicht der Orden, so schwer auch seine Autorität wog. Die Entscheidung traf der Orden auf dem Generalkapitel zu Valenciennes 1259.

Um das Studienwesen gründlich zu ordnen, berief das Kapitel fünf Pariser Magistri aus dem Orden. Eine ähnliche Kommission wird sich in der ganzen Kirchengeschichte schwerlich nachweisen lassen. Sie umfaßte zwei hl. Kirchenlehrer: Albertus Magnus und Thomas von Aquin, einen künftigen Papst, Peter von Tarentaise (als Papst der selige Innozenz V.), und zwei hochangesehene französische Theologen: Florentius von Hesdin und Bonhomme, den Bretonen. Diese Männer, die Elite des Ordens, die sich ihrer Aufgabe voll bewußt waren, bestimmen u. a.: in den Ordensprovinzen, die des Not haben, soll ein Studium artium errichtet werden (Studium der Philosophie), d. h. daß die jüngern Kleriker systematisch Philosophie studieren sollen und zwar, wie es damals üblich war, in engem Anschluß an die Werke des Aristoteles, die genau erklärt wurden. Es war, kann man sagen, ein grundsätzlicher Bruch mit den alten Bestimmungen. Der Ordensgeneral, der kluge und praktische Humbertus de Romanis, hat sich später, als er im Ruhestand die Ordenssatzungen erklärte, im wesentlichen dieser Richtung angeschlossen. Das «ad horam inspicere» war abgetan. Man begreift, daß einzelne Angehörige der alten Richtung damit nicht zufrieden waren, aber aufhalten ließ sich die Bewegung nicht, im Gegenteil! Die Begeisterung für das Philosophiestudium war so groß, daß spätere Generalkapitel bremsen mußten: man solle mehr Theologie, als Philosophie studieren. Aber untersagt oder eingeschränkt wurden die Studia artium nicht. Allmählich wurden genauere Bestimmungen getroffen, die zeigen, wie man es praktisch mit der philosophischen Ausbildung hielt. Zuerst kam das Studium der Logik im Anschluß an die entsprechenden aristotelischen Abhandlungen, das zwei bis drei Jahre umfaßte. Es folgte das Studium naturarum (eigentliche Philosophie, Realphilosophie), ebenfalls durch mehrere Jahre hindurch. Die Studenten der Logik (im weitesten Sinne des Wortes) und der eigentlichen Philosophie werden in mehreren Klöstern vereinigt, damit der Unterricht gründlicher gegeben werden kann. So versteht man, daß ein Dominikaner (und später auch die Angehörigen der andern Mendikantenorden), der die theologischen Grade an einer Universität erwerben wollte, nicht vorher das Magisterium artium (Doktorat der Philosophie) erlangen mußte, um als vollgültiges Mitglied immatrikuliert zu werden, wie es sonst vorgeschrieben war.

Er hatte bereits im Orden die entsprechenden Studien und Examina zurückgelegt. Es gilt für ihn als selbstverständlich, daß er mehr oder weniger Philosophie studiert haben muß, bevor er zur Theologie übergeht. So ist also neben das Studium der Heiligen Schrift und der Theologie als notwendige wissenschaftliche Voraussetzung die Philosophie getreten.

Das hat säkuläre Bedeutung gehabt. Es gilt jetzt für den Priester und seine Ausbildung die Regel, daß er sich nicht begnügen darf mit der aszetischen Ausbildung und irgendeinem theologischen Studium; im Gegenteil, die Kirche verlangt immer dringender, daß er sich eine solide philosophische Ausbildung aneigne, um so ein systematisches theologisches Studium betreiben zu können. Diese Entwicklung, die den ganzen Klerus angeht und im kirchlichen Rechtsbuch festgelegt ist, geht somit zu einem wesentlichen Teil auf unsern großen Albert zurück, der also auch heute noch seine Bedeutung nicht verloren hat.

Gabriel M. Löhr, OP.

Totentafel

In dem durch eine sehr unfreiheitliche Gesetzgebung der schweizerischen Heimat aufgezwungenen Asyl in Muri-Gries starb am 8. Oktober hochw. Herr P. Andreas Villiger, OSB., ein Freiämter, dessen weiches Gemüt in der Ferne am Heimweh litt. Von den 64 Lebensjahren waren dem Herrn durch feierliches Gelöbnis deren 41 und durch die heilige Salbung 37 Jahre geweiht. Vom väterlichen Bauernhaus im fruchtgesegneten Freiamt ging der Lebensweg des mit einem sonnigen, heitern Gemüte begnadeten Jungmannes über Mariä Einsiedeln in die exilierte Benediktinerfamilie von Muri im Tirol. Das priesterliche Wirken war von den vielseitigen Arbeiten der Seelsorge erfüllt, beginnend mit der Hilfsarbeit in der Stiftspfarrei von Gries (Vorort von Bozen). Im heimatlichen Boswil trat er als Vikar in die Arbeit ein, um bald die Pfarrei selber zu übernehmen. Den von ihm gegründeten Marien- und Müttervereinbrachte er bald zu hoher Blüte. Nur ungern verließ er die Pfarrei, mit der er ganz verwurzelt war. Während der Zeit seiner Abwesenheit von Gries hatte der Faschismus im Südtirol sein Unwesen getrieben, so daß P. Andreas bei seiner Rückkehr andern Geist und ganz andere Verhältnisse vorfand, welche der Seelsorge nicht förderlich waren. Er bemühte sich auch hier, durch die marianische Kongregationsbewegung die Muttergottesverehrung zu fördern und die Pfarrkinder durch Maria zu Christus zu führen. Mit christlicher Ergebung ertrug er die Leiden einer tückischen Krankheit, die am Lebensmark zehrte, und mit christlichem Opfermut brachte er das Brandopfer der Leiden dem Herrn dar. R. I. P.

HJ.

Rezension

Leonhard von Matt: Die Kunst in Rom. NZN.-Verlag Zürich. 1950. 300 Bildseiten, 8 Farbtafeln und 150 Textseiten.

Als Band 1 eines zweibändigen Standardwerkes über die Ewige Stadt erscheint «die Kunst in Rom». Die Einführung: Der Geist des Bildwerkes (14 Seiten) steuert kein Geringerer als Bischof Christianus Caminada von Chur bei: Ein kleines kunst- und kulturgeschichtliches Abrégé von der Antike bis zur Moderne, das wirklich den Geist in der Aesthetik inkarniert sieht und pragmatisch würdigt.

Den Text lieferte (unter Benützung der einschlägigen Fachliteratur) Dieter von Balthasar. Die Bilder, den Aufbau, die ganze Gestaltung des Werkes verdanken wir Leonhard von Matt. In 20 Abschnitten zieht an unserem geistigen und körperlichen Auge die Herrlichkeit dieser Kunst vorbei, angefangen vom Wachstum und der Blüte des antiken Roms bis zum christlichen Altertum und Mittelalter. Reizvoll ist die Zusammenfassung einzelner Gebiete in den geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Ablauf hineinkomponiert, so wenn eigens von Basiliken und Mosaiken, von klassischen Höfen und Plätzen, von Kuppeln und barocken Altären, von Sälen und Treppen, von Brunnen und Gärten usw. die Rede ist.

Wenn Bischof Caminada seinen Aufsatz eingeleitet hat mit dem Satze des Aquinaten: «Non intelligitur nisi per phantasmata», so darf man gewiß leicht variieren und im Hinblick auf dieses Werk und seine Doppelleistung sagen: Das Bild illustriert den Text, der Text erklärt das Bild, der Geist des Bildwerkes wird durch das Bild und den Text in glücklicher Konkurrenz erschlossen. Einsicht und Verständnis (intelligitur), das Ziel auch aller Kunst und dieses Werkes, wird durch diese Bildergaben und deren Exegese (phantasmata) erstrebt und geboten.

Es sind erhabenste Gedanken der Menschheit und der Christenheit, um deren Verständnis es in diesem Werke geht, und die ihren Ausdruck, ihre Inkarnation in der Kunst dieses Werkes, das selber eine künstlerische Leistung ist, gefunden haben, ein wirklicher splendor veri!

In erster Linie sind Akademiker Interessenten dieses wahrhaftigen Prachtwerkes, weil sie die besten Voraussetzungen für dessen Assimilation mitbringen sollten. Dann aber kann man es Rompilgern, solchen, die gehen wollen (denen die Sehnsucht nach dieser Pilgerfahrt geweckt werden soll), und solchen, die gewesen sind (denen die Erinnerung festgehalten und vertieft werden soll), nicht genug empfehlen. Möge es auch als passendstes Geschenkwerk zu den persönlichen und liturgischen Festtagen des Jahres, wie als Anerkennung für geleistete (namentlich kirchliche) Dienste und erworbene Verdienste Verwendung finden!

A. Sch.

Meßkännchen

in Weißglas, Bleikristall, in verschiedenen Fassonen, Spezialmodell: Deckel mit Griff durch Spannfeder abnehmbar. Versilberte und Reinsilber-Kännchen und -Teller. — **Meßweinwärmer,** Holzkästli mit elektr. Beheizung oder Metallbehälter mit Heißwasser-Reservoir, verhüten Magenerkältung. - **Ablutionsgefäße** aus Glas, Metall oder kombiniert

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
w.buck
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

Kirchen-Krippen

bitte jetzt bestellen.

J. STRÄSSLE, LUZERN
Tel. 041 / 2 33 18

Klaviere

feine Occasionen verkauft zu nur Fr. 425.—, 650.—, 850.—, 1185.— und höher, evtl. auch in Teilzahlung. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Tiroler kath. Pfarrer i. R. **sucht Stelle** als

Hausgeistlicher

in einem Institut, Pensionat, Schwesternheim od. dergleichen, mit voller Verpflegung.
Kühnast Aemilian, Pfarrer i. R., Kaiserjägerstr. 18 p. **Innsbruck,** derzeit in **Angath, Post Wörgl** (Tirol).

2 grundlegende Werke für Ordensfrauen!

Groß, Josef: Mit ganzer Seele Ordensfrau. Schwesternkonferenzen. Hrsg. von P. Wendelin Meyer, OFM. 10. Auflage, 227 Seiten. Hln. Fr. 5.50

Meyer P., Wendelin, OFM.: In der Schule des seraphischen Lehrers. Konferenzen für Ordensfrauen nach den Grundsätzen des hl. Kirchenlehrers Bonaventura. 5. Auflage, 216 Seiten. Hln. Fr. 5.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937

WURLITZER ORGEL

Für viele Gemeinden die beste Lösung der Orgelfrage !

Generalvertretung

Piano-Eckenstein

Nadelberg 20 BASEL Tel. (061) 22140

Das neueste Nachschlagewerk für jedermann!

Herders Volkslexikon in einem Band. Leinen Fr. 10.10

2064 Spalten Text, 35 000 Stichwörter, 2700 Abbildungen, 50 teils vierfarbige Bildtafeln und Bildseiten, 1 eingelegte Welt- und Europakarte großen Formats in Sechsfarbendruck, 87 Kartenskizzen, 175 Tabellen und Statistiken.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Hostientransportschachteln

extra solides Leichtmetall, bewährtes Modell für ständigen Postversand. Adreßschild graviert, wechselb. Anhängeschloß. Jede Größe. Modernste H'backmaschinen, Teigrührwerke und automatische Ausstecher.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Jakob Huber

Kirchengoldschmied

Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Für kirchliche und private BAUTEN

CESAR E. WEBER
Architekt Jurastraße 571
WOHLEN 6

Kostenlose u. unverbindliche Beratung. Beste Referenzen

Caviezels beliebte Romane

SO SEI ES Neuerscheinung!

Roman 418 Seiten. Leinen Fr. 14.80. Farbiger Umschlag. Erschüttert erleben wir den verderblichen Einfluß des Morphiums auf den Einzelmenschen, auf die Familie und die Gesellschaft, aber auch den erfolgreichen Kampf des Arztes gegen dieses teuflische Gift

Früher erschienen

FRAG NICHT WARUM!

Ein Arztroman! 356 Seiten. Leinen Fr. 12.80. Farbiger Umschlag. 45.-55. Tausend. Gleich zwei medizinische Probleme werden behandelt: Den langen Leidensweg der Lungenkranken und das Lebensrecht des ungeborenen Menschen.

DAS EWIGE JA!

Arztroman als Fortsetzung von «Frag nicht warum!». 424 Seiten. Leinen Fr. 13.80. Farbiger Umschlag. 35.-40. Tausend. «Das ewige Ja!» ist ein literarisches und weltanschauliches Bekenntnis zur Unauflöslichkeit der Ehe

ICH BIN DAS NEIN!

352 Seiten. Leinen Fr. 14.80. Farbiger Umschlag. 20.-25. Tausend. Der bekannte Bündner Schriftsteller schildert hier in feiner Art das Problem der ledigen Mütter und unehelichen Kinder

SILVIA MARUGG

Heimatroman. 320 Seiten. Leinen Fr. 12.80. Farbiger Umschlag.

In «Silvia Marugg» behandelt Caviezel die Auswanderungsprobleme der Bergbauern und zwar derjenigen aus dem abgeschiedenen, armen Bergnest Arosen vor hundert Jahren. Noch nie haben wir den Kampf um die Erhaltung der Scholle so packend, leidenschaftlich und wuchtig gezeichnet gesehen.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim

VERLAG WALDSTATT AG. EINSIEDELN

Telefon (055) 6 17 46

Die meistgelesenen Romane der letzten Jahre!

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer, Sumiswald

Gegründet 1826 Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Komplette Neuanlagen
Umbau aller Systeme auf elektr. autom. Gewichtsaufzug
Zifferblätter
Hammerwerke

Fachmännische Beratung und Offerten kostenlos.
(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne allgemeine Vertretung)

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92 Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren und Renovieren von Altären, Figuren, Kapellen, Kirchen

Restaurieren von Gemälden
Vergolden von Figuren, Leuchtern, Rahmen

Über 20 Occasions-

Harmoniums

fein revidiert, **verkauft** als Gelegenheit schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte),

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Wirklich diebsichere

Opferkassetten

sind heute eine Notwendigkeit und lohnt sich deren Anschaffung. - Wirklich bewährtes Modell 12×15×6 cm, in Stahl, zum Einmauern oder Aufschrauben. **Opferbüchsen** mit 2 und 1 Griff, Messing brüniert od. verchromt, Filzeinlage, mit Schloß.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 33 18

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 4 10 68

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Für Weihnachtsaufführungen empfehlen wir

Es chlies Wienechtsspiel

Noch eme Spil vom Josef Hinz,
is Schwizerdüütsch übertreid vom Toni Husistei
für 12 Persone. Fr. 2.—

Verlag Räber & Cie., Luzern

NEUERSCHEINUNG

J. CALVET

Güte ohne Grenzen

Aus dem Französischen übersetzt von Hans Kühner
343 Seiten und 16 Bildtafeln. In Leinen Fr. 15.80

Der bekannte Literaturhistoriker und frühere Rektor des «Institut catholique» in Paris, J Calvet, hat hier eine der besten Biographien des heiligen Vinzenz von Paul geschaffen, die nicht nur den wechselreichen äußern Lebensgang, sondern auch die innere Seelengeschichte prachtvoll und mitreißend darstellt. Von der Gestalt dieses Reformers und Caritasapostels geht auch heute noch eine gewaltige Kraft aus. Mögen recht viele Priester, Ordensleute und gebildete Laien sie auf sich wirken lassen. Der Band ist vorzüglich ausgestattet und eignet sich ausgezeichnet als Geschenkbuch.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

STATUEN aus HOLZ

künstlerisch ausgeführte Holzschnitzereien für Kirche und Haus

LUIS STUFLESSER
Bildhauer
ST. ULRICH No. 50 (Bozen) Italien

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

TEPPICHE

erwin ofner

Spezialität: Kirchenteppiche

Gießhübelstraße 114, Zürich, Tel. (051) 33 19 33

ZU VERKAUFEN

Wegen Renovation des Konzertsaales und Neubau der Orgel verkauft das Konservatorium Basel auf 30. Juni 1951 seine 20 Register umfassende, gut erhaltene

ORGEL

Interessenten wenden sich an die Administration von

Musikschule und Konservatorium Basel, Leonhardstraße 6, Telefon (061) 2 47 60.

Ludwig Lorenzi, Kunstmaler, Rorschach

Reitbahnstraße 24 Telefon (071) 4 23 98

Empfiehlt sich für

Ausschmückung von Kirchen, Kapellen und Bildstöcken. Herstellung von Entwürfen und solide Ausführungen von Malereien in Fresko, Mineralfarbe, Sgrafitto, Tempera, Oel usw., künstlerisch einwandfrei und volksverbunden.

Altarbilder
Kreuzwegstationen / Heiliggrab- u. Auferstehungsbilder

Votivbilder
Bilder für Grabmale und Bildstöcke in Mineralfarbe

Künstlerisches Bemalen von Corpus und Statuen
Restaurieren von Fresken und Gemälden

Mäßige Preise Langjährige Erfahrung

Referenzen stehen zu Ihrer Verfügung
(Studium Akademie der bildenden Künste, München)

Mäntel Stormet

der weitestverbreitete englische Markenmantel aus Wollgabardine, wasserdicht, sehr strapazierfähig, flotter Schnitt, mit gerade eingesetzten Aermeln (nicht Raglan), zu dem außerordentlich vorteilhaften Preise von **nur Fr. 148.—.**

(Alleinverkauf der STORMET-Mäntel in der ganzen Schweiz.)

Urteil über den STORMET: «Der Mantel paßt ausgezeichnet. Danke für die prompte Bedienung. Ich werde Sie gerne empfehlen.» A. T.

Baumwollmantel

ganz gedoppelt, wasserdicht, sehr schöne Ausführung (gerade eingesetzte Aermel), für **nur Fr. 98.—.**

Lodenpelerinen, Lodenmäntel und Wintermäntel

Ansichtsendung umgehend.
(Bitte Brustumfang, über Gilet gemessen, angeben)

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Robert Roos, Luzern
Haus Monopol, beim Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon Nr. (041) 2 03 88

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

NEUERSCHEINUNG

Josef von Matt

Wilde Wasser

Liebesgeschichten aus der Urschweiz
240 S. In Leinen Fr. 9.20

Warum haben wir unsern Buchhändlerkollegen gebeten, uns seine Erzählungen in Verlag zu geben? Nicht nur, weil er ein origineller und witziger Erzähler ist, sondern weil seine Geschichten wirklich ein Spiegelbild unseres gesunden katholischen Urschweizer Volkes sind. Hier gilt nicht nur Liebe, sondern auch Treue; Versöhnung steht höher als Haß, die eigene Heimat leuchtet schöner als die Fremde.

«Wilde Wasser» ist ein urchiges Volksbuch, kurzweilig zu lesen für den einfachen Leser; eine ergötzliche Lektüre aber auch für den Gebildeten, der noch Sinn hat für das Bodenständige und Urwüchsige.

Verlag Räber & Cie., Luzern